Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 13 (1957)
Heft: 6

Artikel: Jakob - Esau - Edom
Autor: Maag, Victor
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-878959

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jakob — Esau — Edom.

Die Jakob-Esau-Erzählung von Gen. 25 und 27—33 verläuft in ihren Hauptzügen wie folgt: Isaaks Ehefrau Rebekka erwartet Zwillinge. Da sich die beiden Kinder in ihrem Leibe stoßen, holt sie ein Jahwä-Orakel ein, das ihr den Spruch kundtut, Gen. 25, 23:

Zwei Völker sind in deinem Leibe,
und zwei Nationen werden sich von dir scheiden.
Ein Stamm [1] wird den andern überflügeln,
und der Ältere wird dem Jüngeren dienstbar werden.

Als die Beiden geboren werden, erscheint zuerst ein ganz behaartes, rotes Kerlchen, Esau, dann Jakob, ein feines Büblein, das dadurch auffällt, daß es seines Bruders Ferse im Händchen hält, um Esau daran zu hindern, vor ihm geboren zu werden. ʻAqeb heißt die Ferse, und der, der den Bruder an der Ferse hielt, sagt die Erzählung, heißt darum Jaʻaqob = Ferserich.

Wie die Beiden heranwachsen, erweisen sie sich immer deutlicher als Brüder von denkbar verschiedener Anlage und Neigung: Esau, der Erstgeborene, wird ein streifender Jäger, ein Mann des unsteten Lebens. Jakob dagegen, heißt es, «war ein gesitteter Mann, der in Zelten wohnte». Die Erzählung weiß auch, daß Esau des Vaters, Jakob der Mutter Liebling gewesen sei.

Es folgt dann in 25, 29 ff. die Erzählung von dem Linsengericht, welches Jakob kocht und dem hungrigen Esau gegen Abtretung des Erstgeburtsrechtes überläßt. Der Leser lernt hier Jakob zum erstenmal als den schlau Berechnenden kennen. Esau aber, der auf diesen Handel eingeht, offenbart sich als völlig triebhaft in den Tag hineinlebender Geselle, unfähig, die künftigen Folgen der heutigen Abmachung auch nur zu überdenken, geschweige denn, sie richtig einzuschätzen.

Nach Jahr und Tag fühlt der altersblinde Vater Isaak (27,

---

[1] Die Wiedergabe von leʼom mit «Stamm» hat den Vorteil, daß sie sich mit den maskulinen Vokabeln rab und saʻir der zweiten Vershälfte auch in der Übersetzung parallelisieren läßt. Der Wortlaut des Orakels schillert ja absichtlich zwischen individuellem und völkischem Verständnis.

1 ff.), daß seines Lebens Ende bevorsteht. Er schickt Esau, seinen Erstgeborenen, auf die Jagd und weist ihn an, ihm von der Beute ein Festmahl zu rüsten. Bei diesem Mahle will er ihn segnend in die Rechte des Erstgeborenen einsetzen. Jakob aber überlistet auf Anstiften der Mutter sowohl den Vater als auch den Bruder und erlangt solcherweise den unwiderruflichen, weil als magische Formel wirkenden Erstgeburtssegen für sich. Er muß allerdings zunächst vor seinem Bruder fliehen (27, 41 ff.). Das Ziel seiner Flucht ist Harran (28, 1 ff.), die Urheimat seiner Sippe.

In Harran besteht Jakob die Meisterprobe seiner Hirtenschlauheit (30, 25 ff.). So kehrt er aus Harran zurück mit beiden Töchtern Labans, mit elf männlichen Nachkommen und mit dem größeren Teil des Viehbesitzes seines Onkels.

Auf dem Heimweg Jakobs finden Vorbereitungen für die Begegnung mit seinem Bruder Esau in der Gegend des ostjordanischen Mahanajim statt (32, 1 ff.). Und nachdem von einer eigentümlichen Gottesbegegnung in Peni'el — also ebenfalls im Ostjordanland — berichtet worden ist, läßt die Erzählung die beiden Brüder nach Jahrzehnten wieder zusammenkommen und sich aussöhnen.

Von jenen Gebieten im mittleren Ostjordanien zieht Jakob weiter ins Westjordanland, in die Gegend des ephraimitischen Bergrückens.

Soweit die Erzählung. Aufs Ganze gesehen erweckt sie den Eindruck runder Geschlossenheit. Alles spielt sich folgerichtig ab, verläuft nach einer klaren Disposition und endigt schließlich in befriedigender Weise damit, daß Jakob, ganz gemäß jenem Satze aus dem Schwangerschaftsorakel, wonach der Jüngere den Älteren überflügeln werde, an Reichtum und äußerem Lebensglück seinem Bruder überlegen ist. Auffallenderweise berichtet allerdings die Erzählung nirgends, daß Esau dem Jakob untertan geworden wäre, in dem Sinne, wie es das Orakel doch bestimmt hatte, wenn es sagte, der Ältere werde dem Jüngeren dienstbar werden. Hier liegt somit bei aller sonstigen Geschlossenheit eine Inkongruenz zwischen Anfang und Schluß der Erzählung vor. Man müßte diese Inkongruenz als erzählerischen Mangel empfinden, wenn man das Mitgeteilte als eine bloße Erzählung zur Unterhaltung verstehen und die

Maßstäbe daran anlegen wollte, mit denen man eine Erzählung zu messen gewohnt ist. Aber ist das Ganze eine Erzählung? Will die Perikope das sein? Beruht wirklich die beobachtete Inkongruenz auf bloßer erzählerischer Ungeschicklichkeit? Oder greift das Schwangerschaftsorakel ganz bewußt über das hinaus, was die Erzählung von Jakob und Esau zu erfüllen imstande ist?

Daß dies Letztere wirklich der Fall ist, deutet das Orakel schon damit an, daß es von Völkern spricht, die aus Rebekka hervorgehen werden. Jakob ist Patriarch, und in dem, was von ihm mitgeteilt wird, konzentriert sich immer schon Geschichte des Volkes der bene ja'aqob. Darum kann die Erzählung auch sagen, Jakob habe «in Zelten» (pl.) gewohnt.

Ist aber Jakob Heros Eponymos der Jakobäer und damit Stammvater des Volkes Israel, wer ist dann Ẹsau? Daß auch er als Volksahnherr zu denken ist, geht schon aus dem Schwangerschaftsorakel hervor. Er ist eines der beiden Völker. Wer also ist Esau? Der bibelkundlich nicht völlig Ahnungslose ist keinen Augenblick um die Antwort verlegen: Esau ist der Stammvater der Edomiter, jenes Volkes, das u. a. das Bergland Seir zwischen wadi el Fiqra und dem älanitischen Meerbusen innehatte. So will tatsächlich unsere biblische Erzählung verstanden sein.

Aber gerade wenn man mit dieser Gleichung ernst machen will, stellt einen die Erzählung vor unerwartete Rätsel.

Zuerst möchte man fragen: Wie ist es möglich, daß sich der im untersten Süden beheimatete Edomitervater mit Jakob im mittleren Ostjordanland, bei Peni'el oder noch nördlicher, bei Mahanajim, versöhnt? Ein Zusammentreffen in Südpalästina wäre nicht erstaunlich, eines im mittleren Ostjordanien ist merkwürdig, zumal die Erzählung zwar Jakob auf einem notwendigen Reiseweg dorthin gelangen läßt, von Esau aber andeutet, daß er vom Südland her grad eigens für die Zeit der Begegnung mit Jakob so weit nach Norden gereist sei, um nachher wieder nach Seir zurückzukehren. [2]

Ein weiteres Rätsel: in Jer. 49, 7 liest man die aus einem gewissen Erstaunen geborene Frage: «Ist denn keine Weisheit

---

[2] Gen. 32, 3; 33, 1 ff.; 33, 16.

mehr in Theman?» Daß in Theman, einer der bedeutendsten Edomiterstädte, keine Weisheit mehr zu finden sei, ist für den Verfasser von Jer. 49 ein Novum und das Zeichen dafür, daß Edom bald zu existieren aufhören werde. Edom ohne Weisheit ist kein Edom mehr. Auch Ob. 8: «An jenem Tage, spricht Jahwä, lasse ich die Weisen aus Edom verschwinden», deutet in dieselbe Richtung. Und schließlich sei daran erinnert, daß die drei Weisen von Hi. 2, 11 ff. Edomiter sind. Diese wenigen Dokumente zeigen, daß für israelitische Begriffe die Intelligenz der Edomiter jedenfalls nicht in Frage stand. Wie aber ist es möglich, daß der Stammvater dieses sprichwörtlich klugen Südvolkes als der dumpfe, täppische, triebgebundene Mensch erscheint, als welchen die Genesis Esau zeichnet?

Gen. 36 zählt die acht Könige von Edom auf, die regiert haben sollen, ehe Israel einen König gehabt hatte. Also nicht nur eine weise, sondern auch eine früher als Israel zu staatlicher Konsolidierung gelangte Nation sollen die Edomiter sein, ein in Israels Augen sehr altes Kulturvolk. Esau aber, sein Ahnherr, soll sich nicht allein als ein unkluger, sondern auch als ein geistig ungepflegter, der Kultur und einem geordneten Leben abholder Mensch von seinem gesitteten Bruder Jakob unterschieden haben.

Diese Rätsel alle zusammen, deren Zahl leicht noch vermehrt werden könnte, führen zu der einen kritischen Frage: Ist Esau wirklich der Stammvater der Edomiter? Gewiß, nach dem heutigen Status der Erzählung soll er es sein. Aber ist die Identifikation Esau = Edom nicht am Ende eine relativ junge Erscheinung der Tradition? Diese Frage, die sich vom Stoff her nahelegt, wird Jedem auch als sachlich gerechtfertigt erscheinen, der Hermann Gunkel darin gefolgt ist, zwischen den ältesten durchgehenden Erzählungsfäden der Genesis und den erzählerischen Urelementen zu unterscheiden, aus denen die Fäden zusammengefügt worden sind. Diese Urelemente sind, wie Gunkel schon zu zeigen vermocht hat, teilweise sehr beträchtlich älter als die zusammenhängenden Fäden. Und noch etwas, worauf schon Gunkel aufmerksam gemacht hat: Die Urelemente sind von Haus aus voneinander unabhängige Erzählungen gewesen.

Auch Martin Noth kommt bei seiner Untersuchung der über-

lieferungsgeschichtlichen Stellung der Jakob-Esau-Erzählung [3] zu der Auffassung, die Gleichung Esau = Edom sei als «ein spätes Produkt einer sekundären Kombination» zu verstehen. [4] Über die von Noth gegebene Ermittlung der Grundlage dieser Kombination [5] soll im folgenden etwas hinauszukommen versucht werden.

Gehört nämlich die Gleichung Esau = Edom nicht der Urschicht der Erzählung an, so ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Erzählung diese ihre Beziehung zu den Edomitern erst durch ihre Einbeziehung in den ersten schriftlichen Gesamtfaden, d. h. erst durch ihre Verwendung im Rahmen der jahwistischen Darstellung erhalten habe. Dies ist denn auch, wie sogleich gezeigt werden soll, der Fall. Um es deutlich zu machen, muß freilich zunächst noch auf einige Beobachtungen hingewiesen werden.

Wer der Jakob-Esau-Erzählung aufmerksam folgt, stößt an zwei Stellen auf auffallende literarische Unebenheiten. Die erste von ihnen begegnet in der Geburtsperikope 25, 24 ff. Dort heißt es, daß der erste der beiden Knaben rötlich gewesen sei, ganz und gar wie ein behaarter Mantel: wajjeṣe harišon 'admoni kullo ke'addärät śe'ar, Admoni war er und śe'ar. Darum nannte man ihn — jedes ans Hebräische gewöhnte Ohr würde erwarten: Darum nannte man ihn 'Ädom und Se'ir. Aber das steht nun gerade nicht da, sondern: Darum nannte man ihn Esau. Das ist die Überraschung dieser Stelle: Vorder- und Nachsatz sind in keiner Weise kongruent; denn der Vordersatz bietet keine Erklärung für den Namen Esau. Und umgekehrt stellt der Name Esau vom Vordersatz her betrachtet einen Fremdkörper dar. Da, wo offenbar das Urmaterial der Geburtserzählung alles darauf angelegt hatte, den Namen Edom-Seir zu erklären, setzt der jetzige Text den Namen Esau ein. Der alte Traditionsstoff von der Geburt Edoms ist somit umgebogen. Durch die Umbiegung erst wurde er zu einem Element der Esau-Erzählung.

---

[3] M. Noth, im Rahmen seiner für die Traditionsgeschichte der Pentateuchstoffe grundlegend gewordenen «Überlieferungsgeschichte des Pentateuch» (1948), S. 103 ff.

[4] Noth (Anm. 3), S. 104.

[5] Ebd., S. 210.

Wird nun der Name Edom an dieser für seine Einführung natürlichen Stelle übergangen, so wird er andererseits in einem ganz anderen Zusammenhang später in die Erzählung hereingezogen. In der zwischen Jakob und Esau spielenden Geschichte vom Linsengericht (25, 29 ff.), einer offenbar ursprünglich reinen Jakob-Esau-Erzählung, die mit Edom gar nichts zu tun hatte, kommt Esau hungrig heim, sieht die Linsen und sagt zu Jakob: «Gib mir von dem Roten, dem Roten da!»: hal'iṭeni na min ha'adom ha'adom hazzä. Weil er zweimal gesagt hat ha'adom, drum heißt er 'Ädom. Weil er zweimal gesagt hat «von dem Roten», darum heißt er «Rötel». Diese Namengebung mutet reichlich gesucht an. Und daß sie nichts anderes als ein dieser Erzählung spät aufgesetztes Lichtlein darstellt, wird schon daraus ersichtlich, daß die ganze Linsengeschichte an Substanz gar nichts einbüßt, wenn man diesen Zug aus ihr eliminiert.

Auf Grund der beiden vorgeführten Beobachtungen ist ohne Mühe zu erkennen, daß an diesen beiden Stellen zwei von Hause aus disparate Elemente miteinander verknüpft worden sind. Legt man sie auseinander, so erhält man auf der einen Seite eine Edom-Seir-Etymologie, die nichts mit dem Namen Esau zu schaffen hat, und auf der andern Seite eine Jakob-Esau-Erzählung, der der Name Edom ursprünglich fremd gewesen ist. Die mittelpalästinensischen Jakobstämme, deren Eigentum die Jakob-Esau-Tradition voreinst war, hatten diese Anekdote somit ursprünglich ohne einen Blick auf Edom erzählt.

Welchen Sinn hatte die Erzählung, ehe sie mit den Edomitern in Beziehung gebracht worden war? Wer war Esau für jene Vorstufe der biblischen Erzählung? Man wird annehmen dürfen, daß, wenn noch in der biblischen Überlieferung die Versöhnung zwischen Jakob und Esau in Ostjordanien vor sich geht, einst die ganze Jakob-Esau-Geschichte dort im Osten lokalisiert war [6], wie denn überhaupt der ursprüngliche Sitz der bene ja'aqob das weite Gras- und Buschland von Gilead und Basan gewesen sein wird. In diesem Landstrich konnten auch in ganz natürlicher Weise eine Jäger- und eine Hirtenkultur nebeneinander bestehen. Die Urform der Jakob-Esau-

[6] Vgl. auch Noth (Anm. 3), S. 106 f.

Erzählung, die vom Jäger Esau und vom Hirten Jakob berichtet[7], hat offenbar diese Verhältnisse widergespiegelt. Dort drüben, in Gilead und Basan, ist offenbar das über alle Welt verbreitete folkloristische Erzählungsmotiv von den ungleichen Brüdern mit den beiden Namen Jakob und Esau verknüpft worden. Jakob galt dabei als Stammvater einer in geordneten Verhältnissen lebenden, in Zelten wohnenden Hirtenschicht, Esau als Ahnherr einer in Gilead und Basan ursprünglicheren, aber von den Hirten immer weiter zurückgedrängten Jägerbevölkerung. Die bene ja'aqob haben somit durch Anwendung des Brüdermotivs auf die beiden Eponymen Jakob und Esau einen *Kulturmythus* geschaffen, der die beiden nebeneinander lebenden Kulturen in objektiv richtiger Altersordnung erscheinen läßt. Die Esau-Leute als die Vertreter der älteren Jägerkultur sehen neben sich die Hirtenschicht der Jakobäer aufkommen. Der Hirt in seiner relativen Ruhe und in der Planmäßigkeit und durch die Herdenhaltung bedingten Regelmäßigkeit seines Daseins hat sich als der lebensfähigere Teil erwiesen. Er war es, dem je länger desto eindeutiger das Grasland gehörte; und der Jäger, der ursprüngliche Herr der Gegend, mußte allmählich das Feld räumen, da er überall seine Rolle ausgespielt hatte, wo die Herden dem Hochwuchs des Wildgrases ein Ende bereitet hatten. Der Jäger mußte sich mehr und mehr mit den unwirtlichen, magern Steppengebieten «fern vom Fett der Erde» (27, 39) begnügen.

Wie aber hatte es die Jägerbevölkerung so weit kommen lassen? Warum hatte sie sich nicht zur Wehr gesetzt? Der Volksmythus weiß es: Der Jäger kennt hungrige Zeiten. Da ist er froh, bei seinem Bruder, dem Hirten, Nahrung zu finden. Um dieser Möglichkeit der Aushilfe willen hat er ihn gewähren lassen. Um das Linsengericht überläßt er ihm sein Erbe, seine Jagdgründe. Und mit der Freundlichkeit, mit der der schlaue Hirte dem hungrigen Jäger zeitweilig über seinen Mangel hinweghilft, erkauft er sich mühelos und lächelnd das Land, das seine Herden fett und ihn reich macht.

Der Vater aber, gleichsam der Urträger der Jägerkultur, hat, selber überlistet, seinen Segen dazu geben müssen. Der Vater hat natürlich in der Urfassung ebensowenig Isaak ge-

[7] Siehe dazu schon H. Gunkel, Preuß. Jahrbücher 76 (1919), S. 357 ff.

heißen, wie die Mutter Rebekka hieß. In diesem Mythus verkörpert die Mutter noch ganz allgemein das weibliche Prinzip der Verbundenheit mit der Erde und ihren nährenden Möglichkeiten. Der Hirte ist der von ihr begünstigte Liebling.[8] Denn die Erde selber, das Land mit seiner Beschaffenheit, hat ja tatsächlich dem Hirten alle Vorteile in die Hand gespielt.

Den Kulturmythus vom Hirten Jakob und vom Jäger Esau haben dann die bene ja'aqob mit sich genommen, als sie aus dem ostjordanischen ins westjordanische Gebiet wanderten. Durch diese Wanderung aber verlor der Mythus zwangsläufig seinen kulturellen Hintergrund. In Westjordanien hatte man es nicht mehr mit Jägern zu tun. Hier erklärte der Mythus keine unmittelbar anschauliche und täglich erlebte Wirklichkeit mehr. So hörte der Mythus, losgelöst von dem Boden, auf dem er entstanden war, auf, ein Mythus zu sein. Er wurde zur bloßen *Patriarchen-Erzählung.* Verstand man ihn aber als Erzählung, so rückte gleichsam das bloße Motiv von den ungleichen Brüdern als beherrschend in den Vordergrund. Mit andern Worten: In Mittelpalästina wurde aus dem einstigen Kulturmythos eine bloße Motiverzählung von Jakob, dem jüngeren von zwei Brüdern, der Esau, den älteren, in den Schatten gestellt hatte.

Lange Zeit muß die Erzählung unter den Jakobstämmen in diesem Sinne weitertradiert worden sein. Aber als Motiverzählung befriedigte sie in einem Punkte doch nicht ganz; denn die eine ihrer handelnden Personen war eine bekannte, die andere eine nicht mehr bekannte. Während Jakob in Israels Gegenwart weiterlebte, war Esau, nachdem die ostjordanische Anschauungsbasis in Vergessenheit gesunken war, keine lebende Größe mehr.

Allein, da ereignete sich zur Zeit Davids ein Stück Weltgeschichte, das gleichsam das Volk, das inskünftig die Esaurolle

---

[8] Die symbolpsychologischen Beziehungen der Muttergestalt zum Kulturfortschritt bzw. Kulturumbruch, die bei der besonderen Liebe Rebekkas zu Jakob ebenfalls eine Rolle spielen mögen, sowie die Frage der Bindung des Erstgeborenen an den Vater, des Jüngeren an die Mutter sind in diesem Zusammenhang nicht zu erörtern, da die vorliegende Untersuchung die Erzählung nicht in den symbolpsychologischen Wurzeln ihrer Motive zu erfassen trachtet, sondern der Verknüpfung der an sich ahistorischen Motive mit den Symbolen für völkische Existenz (Eponymen Jakob, Esau, Edom) und mit historischen Begebenheiten nachgeht.

gegenüber Jakob spielen sollte, neu schuf. Das war Davids Eroberung des Edomiterlandes. Edom, das Nachbarvolk, das viel früher als Israel seßhaft geworden war und sich als Königreich konstituiert hatte, war wirklich so etwas wie ein älterer Bruder Israels. Und dieser ältere Bruder wird unter David dem jüngeren untertan. Nahm sich das alles nicht wie ein Schulbeispiel zum Motiv der Brüder aus, deren jüngerer den älteren überflügelt? Was lag da näher, als die alte Patriarchenerzählung mit dem Ahnherrn der Edomiter, mit Edom-Seir, zu verknüpfen? Esau *mußte* mit Edom identisch sein, so wurde er es auch.

Der große nationale Dichter der Davidszeit — noch immer glaube ich, daß die Endform der jahwistischen Schicht durch eine schriftstellerische Persönlichkeit geschaffen worden ist — hat damals, als er die Jakobserzählung in sein Werk einbaute, die Esaugeschichte mit der etymologischen Erzählung von der Namengebung von Edom-Seir verbunden. Er tat es, indem er, wie oben gezeigt wurde, in die Edomiteretymologie den Esaunamen und in die Linsengerichterzählung umgekehrt den Edomnamen einführte. Der Name Esau in der Geburtsgeschichte ist gleichsam der Enterhaken, mit dem dieses Element an die Jakobsgeschichte herangezogen wird. Und umgekehrt ist der Name Edom in der Linsenbreierzählung der Enterhaken von seiten der Edom-Tradition.

So schuf der Gestalter des jahwistischen Fadens aus diesen beiden an sich disparaten Stoffen eine erzählerische Einheit. Und dem Ganzen stellt dieser Meister der Traditionsbearbeitung einen ad hoc gebildeten Bericht von einem Schwangerschaftsorakel voran, das schon der Mutter der Beiden verheißen habe, daß der Ältere des Jüngeren Knecht sein werde.

Was aber nun als neue erzählerische Einheit aus dieses Dichters Hand hervorging, war nichts Geringeres als das grandiose Proömium zur Geschichte Israels und Edoms, bzw. zur Geschichte der davidischen Eroberung des Edomiterlandes, durch die Edom zum Knecht der bene ja'aqob geworden war.

Was einst Kulturmythos von Hirt und Jäger und was dann entmythisierte Patriarchenerzählung gewesen war, wurde solcherweise durch die Einrückung in die Geschichtsdarstellung des Jahwisten zu einer *Geschichtsdeutung*. Durch diese erhielt der große militärische Erfolg Davids erst seinen ge-

schichtstheoretischen, seinen eigentlich heilsgeschichtlichen Aspekt für Israel. David erscheint auf dem Hintergrund dieser Geschichtserzählung eben nicht als ein Eroberer wie jeder andere, sondern als das Werkzeug, durch dessen Einsatz die göttliche Vorsehung das vollendete, was sie vor einem Jahrtausend begonnen hatte: eben die Herausarbeitung der eindeutigen Herrschaft Israels über Edom. Davids Edomitersieg stellt solcherweise die letzte und imposanteste Auswirkung des von Esau auf Jakob übergegangenen Erstgeburtssegens dar. Und Davids Kriegszug gegen Edom bildet den Schlußstein der Verwirklichung des in der Urzeit gesprochenen Rebekka-Orakels.

Damit hat der Schriftsteller, der hinter dem jahwistischen Faden steht, dreierlei erreicht: *Einmal* verlor die israelitische Eroberung Edoms durch diese Darstellung jeglichen Anschein der Zufälligkeit. Das ganze Ereignis wurde vielmehr zu einer wie immer wichtigen Einzelheit inmitten einer großen göttlichen Geschichtsplanung. *Zum zweiten* aber verpflichtete die Erzählung das erobernde Geschlecht zu demütiger Dankbarkeit gegenüber dem Segen der Väter und ihrer klugen Vorsorge. *Und schließlich* wurde das Königshaus selber durch die hier dargebotene Perspektive vor allem Eigenruhm ebensowohl als vor der Vergötterung durch das Volk bewahrt. David wird unter der Optik dieser Erzählung zum bloßen Vollstrecker und Vollender dessen, was der göttliche Ratschluß vor Urzeiten bestimmt hat. Der Verfasser des jahwistischen Fadens nennt zwar David mit keiner Silbe, und dennoch modelt er das Davidsbild seiner Tage in ganz entscheidender Weise: vom Bilde eines Reckenkönigs zum Bilde eines von Gott ausersehenen, mit der Erfüllung eines urlängst ausgesprochenen Völkerorakels beauftragten mešiaḥ Jahwä. Hinter dieser Erzählung steht ungenannt und doch nur um so geheimnisvoller beleuchtet das Bild Davids als der ersten Messiasgestalt Israels.

Welches ist der literarhistorische Ertrag der bis zu diesem Punkte gediehenen Untersuchung? Zunächst fällt ein Licht auf die Entstehungs*zeit* des jahwistischen Fadens. Da er die Eroberung Edoms durch David voraussetzt, kann er nicht vordavidisch sein. Er ist aber andererseits nicht nachsalomonisch. Denn, als sich nach Salomos Tod die den Jakobnamen tragen-

den Israeliten von der Davidskrone lösten, war die Beziehung zwischen Jakob und Edom aufgehoben. Die Komposition, in deren Rahmen die Gleichung Esau = Edom eingeführt wurde, ist somit der späteren davidischen, allerspätestens der frühen salomonischen Aera, vor den Ereignissen von 1. Kön. 11, 22 zuzuweisen. Die ganze pädagogische Abzweckung der Jakob-Esau-Erzählung versteht sich denn ja auch am ungezwungensten, wenn man das Geschlecht von Davids Glanzzeit als ihre Hörerschaft betrachtet. Das also wäre das Geschlecht, für welches der jahwistische Faden gestaltet worden ist. [9]

Aber auch bezüglich der Entstehungs*weise* des jahwistischen Werkes dürften sich von den gewonnenen Resultaten aus Schlüsse nahelegen. Während die Traditions- und Formgeschichte den hohen Anteil des unpersönlich-kultischen Geschehens an der Ausformung und Komposition von Erzählungsstoffen mit vollem Recht ins Blickfeld gerückt hat, scheint es doch nicht geraten zu sein, eine Größe wie den ersten Pentateuchfaden allein im Rahmen dieses impersonellen Geschehens entstanden zu denken. Der jahwistische Faden erweist sich anhand der vorgeführten Werdegeschichte der Jakob-Esau-Erzählung als eine so überlegen disponierte, als eine von so weiträumiger religiöser Schau historischer Fakta getragene, als eine so eigenwillig die Urmaterialien kontaminierende Größe, daß es schwerhalten wird, in ihr etwas anderes als den großen literarischen Wurf einer genialen und starken Persönlichkeit zu erblicken. Wer unter der Davidskrone lebend König und Volk, die beide auf dem Höhepunkt von Macht und Weltgeltung angekommen sind, solcherweise durch eine religiöse Geschichtsschau aus allen Himmeln etwaigen nationalen Eigendünkels herabzuholen und sie zu Bescheidenheit und zum alleinigen Ruhme des geschichtsmächtigen Gottes anzuhalten imstande ist, wer seinen siegreichen König in dieser Überlegenheit religiös zugleich erniedrigt und erhöht, der ist von anderem Format als all jene Hunderte, welche die von verschiedenen Seiten anfallenden Erzählungen und Reminiszenzen der kultischen

[9] Gen. 27, 40 ist freilich später, erweist sich aber schon dadurch als sekundärer Korrekturzusatz, daß es nicht eigentlich mit der Erzählung verbunden, sondern nur so gut als möglich angehängt, bzw. untergebracht ist.

Geschichtsansprache einbauten. Die Jakob-Esau-Erzählung ist nur eines von vielen Beispielen, an denen zu zeigen wäre, daß hinter der Endform des ersten Pentateuchfadens eine überragende Persönlichkeit gestanden hat, der die Kraft innewohnte, für ihre eigene Gegenwart und für ganze Reihen folgender Geschlechter grundlegende Vorstellungs- und Denkformen zu schaffen. J ist weder ein aus harmloser Sammlerfreude entstandenes, theologisch naives Machwerk eines liebenswürdigen Volksonkels, noch ist es das bloße Sediment aus der Flut kultischer Lebensformen. Es ist vielmehr ein literarischer und theologischer Wurf eines großen religiösen Geistes und eines starken Religionspolitikers. Daß so Vieles an diesem Werke in den von der Formgeschichte nachgewiesenen kultisch gewachsenen Formen einhergeht [10], könnte den Gedanken nahelegen, sein Verfasser habe an Davids Hofheiligtum gelebt und den dortigen Kultus als Hebel für seine volksformende Tätigkeit gehandhabt. War er am Ende doch jener Selbe, in seinem Urteil so Freie, der als Hofpriester den Mut aufgebracht hat, sich gegen Davids Thronfolgeverfügung aufzulehnen?

Zürich. *Victor Maag.*

---

[10] Siehe dazu besonders G. v. Rad, Das formgeschichtliche Problem des Hexateuchs (1938).